Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✦ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 14	1. April 1928	34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Der Blick zum Kreuze.

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus für Dich starb,
Wo Er mit Seinem Blute
Um Deine Seele warb!
Kannst Du die Liebe fassen,
Die Ihn trieb in den Tod?
Willst Du Dein Herz versagen
Dem Retter in der Not?

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus siegreich rang
Mit Satan, Tod und Hölle,
Wo Er den Feind bezwang!
O gib der Welt den Abschied,
Verschließe ihr Dein Herz,
Und flehe zum Erbarmer
In tiefem Reueschmerz!

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus hat vollbracht
Die Heilstat der Erlösung,
Die Sünder glücklich macht!
O schau in Jesu Antlitz,
Noch leuchtend, todesblaß,
Und gib Ihm Deine Liebe,
Am Kreuze Ihn umfaß!

O blick hinauf zum Kreuze,
Du sündenmüdes Herz,
Schau Jesum an im Glauben,
So stillt sich all Dein Schmerz!
Am Kreuz bei Ihm ist Friede,
Den schenkt Er Deiner Brust,
Und gibt Dir ew'ges Leben
Und Freud' und Himmelslust.

O blick hinauf zum Kreuze
Mit dankerfülltem Sinn,
Und weih' Ihm Deine Kräfte,
Gib Dich Ihm völlig hin!
Auch nimm auf Dich in Demut
Das Kreuz des lieben Herrn,
Und trag es Ihm zu Ehren
Hienieden froh und gern!

H. Windolf.

Die Traurigkeit und Freude der Jünger des Herrn.

Und ihr habt nun auch Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 22.

Wo Jesus diese Worte gesprochen hat, können wir heute nicht mehr bestimmt sagen. Ob Er sie noch in dem Saal, in dem Er mit den Jüngern das Abendmahl gefeiert hat, sprach? Nach Joh. 14, 31 ist es nicht anzunehmen. War es nun unterwegs, oder war es schon im Garten Gethsemane? Beides kann möglich sein. Der Ort ist auch nicht so wichtig, sondern der Inhalt. Der Inhalt dieses Verses sollte tröstend auf die Jünger wirken. Er sollte ihnen sagen, daß nach dem Regen wieder Sonnenschein kommt. Nach der Zeit der Trauer gibt es eine Zeit der Freude, oder auch wie der Psalmist sagt: Die mit Tränen säen, ernten mit Freuden.

Weshalb waren die Jünger traurig?

Ein erster Grund war der bevorstehende Kreuzestod des Heilandes. Obwohl der Kreuzestod noch nicht geschehen und man auch noch nicht zu der Gefangennahme des Herrn geschritten war, lag doch ein besonderer Druck auf den Jüngern. Sie waren sich darin klar, es wird etwas Besonderes geschehen. Dieses konnten sie auch an den Aussprüchen und der Haltung des Herrn erkennen. All das, was sie so in sich aufnahmen, drang in ihr Inneres und verursachte die Traurigkeit. Daß etwas Gewaltsames mit dem Herrn geschehen sollte, war ein Gedanke, der bei ihnen nicht Raum finden konnte. Sie konnten sich in die Heilspläne Gottes, obwohl sie durch den Herrn Jesus schon davon gehört hatten, nicht hineinfinden. Es ging auch durch ihre Seele ein „Warum", wie es ja bei vielen Gotteskindern geschieht. Warum diese geheimnisvollen Aussprüche? Warum dieses unverständliche Verhalten? — Die Folge bei den Jüngern war Traurigkeit.

Wie der heilige Sohn Gottes zu den Jüngern sagte, so ist es dann auch gekommen. Ihre Traurigkeit hatte sich noch am selben Abend vermehrt. Sie rief dann auch den Schlaf im Garten Gethsemane hervor. Welch eine Traurigkeit war es, als sie ihren Meister verlassen mußten und Er in den Händen der Uebeltäter war. Welch ein gewaltsamer Schmerz mag sie erst unterm Kreuz gepackt haben, als ihr Heiland starb? Auch wir werden traurig, wenn wir uns unter das Kreuz setzen und die Kreuzigungsgeschichte mit unserem Geistesauge schauen? Wer muß hier nicht traurig werden? Auch der größte Sünder wird es. Unsere Traurigkeit ist doch eine ganz andere, als die der Jünger. Wir schauen gleich weiter und sehen, was uns der Herr durch den Tod geworden ist. Das konnten die Jünger nicht.

Ein weiterer Grund der Traurigkeit bestand wohl in der Selbstüberlassenheit. Sie hatten sich an den Herrn Jesus gewöhnt. Er war ihr Führer und sie folgten wie unmündige Kinder. Er tat Wunder, und sie konnten darin die Herrlichkeit Gottes sehen. Sie wünschten, daß es immer so bliebe. Wenn Er nun von ihnen geht, fühlten sie sich selbstüberlassen. Was sollte aus ihnen werden? Werden sie selbst durch die Welt kommen? Wenn sie nicht so falsch wäre, würde es vielleicht gehen. Konnten sie überhaupt daran denken, das Werk des Herrn weiter zu führen. Wie es augenblicklich mit ihnen stand, noch nicht. Was soll nun mit uns werden? Das war ihre herzbewegende Frage.

Sich selbst überlassen sein, bringt Traurigkeit. Das verspürte auch der Herr, als Er für uns den Kreuzestod erdulden mußte. Auch wir hatten schon Stunden in unserem Leben, wo wir uns selbstüberlassen fühlten. Welch eine Traurigkeit umgab uns dann? Wir beteten, daß der Herr sich wieder zu uns wenden möchte und wir sein Angesicht schauen könnten. Wir verstehen die Jünger, daß sie nicht allein bleiben wollten und baten: Herr bleibe bei uns.

Ein dritter Grund der Traurigkeit mag auch ihr Seelenheil gewesen sein. Ich meine nicht, daß sie ihres Heils noch nicht bewußt waren, sondern sie fragten: Ob wir es wohl erreichen werden? Wenn sie auch danach jagen wollten, wußten sie doch, daß sie sehr vielen Schwierigkeiten entgegen gehen. Sie fühlten es, daß sie von einer bösen Welt umgeben werden, und sie wird ihnen sehr viel Hindernisse bereiten. Mit dem Herrn Jesu durch die böse Welt gehen, fanden sie für möglich, aber allein schien es nicht möglich zu sein. Es entfiel ihnen das

Herz. Und doch hatten sie eine Sehnsucht nach der Seligkeit, die der Herr gebracht und verkündigt hatte. Sie wollten gern auf dem angefangenen Weg bleiben. Sie hatten es schon zur Genüge erfahren, dieser führt zum Himmel.

Diese Traurigkeit umgibt auch uns oft, besonders zu Zeiten, von denen wir mit dem Dichter sagen müssen: Herr, wie mancherlei Gebrechen muß dein Aug' an mir noch sehn ... Wir haben das Heil in Christo ergriffen, ob wir aber die Seligkeit dort oben ergreifen werden, wissen wir nicht. Wir möchten es aber sehr gern. Wenn wir nun das Gegenteil von unserem Streben erfahren, daß wir anstatt vorwärts zu kommen, stehen bleiben oder sogar rückwärts gehen, wie traurig macht das. Wie oft kommt uns der Gedanke, werden wir es auch schaffen. Wir blicken dann zu Jesu auf und wissen, Er wird helfen, und Er hilft uns auch. Die Jünger wußten nicht, ob sie zu Ihm werden aufschauen können und sagen: Herr hilf! Sie befürchteten, Jesus ist ihnen ganz genommen.

Aber auch Verfolgung bringt Traurigkeit. Die Jünger wußten, wenn der Herr ihnen genommen wird, wird auch eine Verfolgung ausbrechen, die sich auch auf sie erstrecken wird. Für eine Verfolgung waren sie noch nicht genug vorbereitet, dazu mußte erst ein Pfingsten kommen und daß dieses kommen wird, wußten sie noch nicht. Erst Pfingsten machte sie fähig, in der Anfechtung auszuhalten.

Wenn wir auch bereit sind, Verfolgung zu ertragen, und wenn sie auch oft ertragen wird, etwas Trauer bringt dieser Gedanke doch, „verfolgt zu werden." Da eine Verfolgung auch oft mit dem Sterben von Gotteskindern verbunden ist, ist uns das Verhalten der Jünger erklärlich. Unser Gebet muß sein, Herr hilf uns, in Verfolgung festzustehen.

Weshalb sollten die Jünger sich freuen?

Der Herr Jesus wollte sie wiedersehen. Es sollte hier keine Trennung sein für immer. Wenn sie für die Jünger auch schwer war, sie sollten sich mit dem Gedanken trösten: Er will uns wiedersehn. Was der Herr sagte, wußten die Jünger, das ist wahr. Jesus hatte niemals ein überflüssiges Wort gesprochen. Er hatte auch niemals mit seinem Versprechen einen Scherz gemacht. Bei Ihm war ja, ja! und nein, nein! Gewiß waren diese Worte für sie ein Trost; und ein Hoffnungsstrahl durchdrang ihr Herz, wenn Er auch durch das Kommende wieder mehr verdunkelt wurde.

Wann wollte sie der Herr wiedersehen? Hier dachte er nicht in erster Linie an das Wiedersehen im Reich der Ewigkeit, sondern in diesem Leben. Ich muß jetzt sterben, das ist die Bestimmung des Vaters, das ist notwendig zu eurer Seligkeit; aber seid getrost, nach drei Tagen sehe ich euch wieder. Am Auferstehungsmorgen durften sie Ihn wiedersehen. Welch ein Jubel war es für sie, als Er zu ihnen hineintrat und sagte: „Friede sei mit euch." Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn wieder sahen.

Ich will euch wiedersehen. Das ist ein Verheißungswort für die Gläubigen in unseren Tagen. Jahre vergehen, Menschen kommen und gehen, aber das Wort des Gekreuzigten bleibt bestehen. Es bleibt zum Trost für uns, wenn unsere Feinde zu uns sagen: Wo bleibt nun die Verheißung seiner Wiederkunft? Es wird einst die Posaune erschallen, die Gräber werden sich auftun, die Gläubigen werden verwandelt werden und dann werden wir Ihn wiedersehen. Welch ein Jubel wird das für uns sein?

Dieses Wiedersehen wird die Herzensfreude hervorrufen.... und euer Herz soll sich freuen. Die Traurigkeit der Jünger war durchaus nicht etwas Aeußerliches, wie es oft der Fall ist, sondern sie kam aus dem Herzen; darum sollte ihre Freude auch aus dem Herzen kommen. Wie oft ganz plötzlich Traurigkeit und Freude wechseln, so sollte sich der Jünger Angst und Traurigkeit schnell, plötzlich und herzlich in Freude verkehren. Die Osterfreude brach aus dem Grabe des Auferstandenen mit unerhoffter Kraft hervor und sättigte die trauernden Jünger. Ihr Herz war voll Lachens, ihr Mund verkündigte es: „Wir haben Jesum wieder."

Wenn wir Jesum wiedersehen werden, dann wird unser Herz voll Freude sein, und unser Mund wird Ihn rühmen. Dieser Tag der Freude wird gewiß auch für uns kommen, ebenso wie er für die Jünger kam. Die Gottlosen werden zagen, sie werden auch zu den Bergen laufen, um von diesen bedeckt zu

werden. Doch die Gotteskinder werden sagen: Gelobt sei, der da kommt!

Niemand sollte ihnen die Freudenehmen. Von den Freuden der Welt sagt ein Heiliger Gottes, sie gleichen einem Lichte, etwa von Wachs oder Talg, das nur lebt, indem es sich verzehrt, und endlich mit üblem Dampf verlischt. Aber so war die Osterfreude nicht. Sie verbrauchte sich nicht und sie verdampfte nicht, sie ist eine bleibende und unaufhörliche. Die Osterfreude kam durch das Wiedersehen Jesu, und man könnte darum denken, sie könne auch nur durch das Sehen Jesu erhalten werden. Sie müsse aber aufhören, wenn Christus durch die Himmelfahrt den Augen der Seinen entzogen wird. So zu denken, wäre falsch. Die Himmelfahrt des Herrn hob die Osterfreude nicht auf. Die Freude blieb, und weckte nur die Sehnsucht nach dem Herrn, Ihn wiederzusehen. Diese Freude durchdringt alle Gotteskinder. Sie begleitet uns heute noch.

Traurigkeit und Freude erleben wir noch immer in unserem Christentum, möchte uns aber die Freude des Herrn immer mehr durchdringen! Es ist etwas schönes, in den Freuden des Herrn zu stehen. J. Delke.

Charfreitag.

Wieder einmal ist es der Christenheit durch Gottes Gnade vergönnt, Charfreitag zu feiern. Auch viele der lieben Hausfreundleser haben diesen Tag schon sehr oft gefeiert und vielleicht sogar sich an diesem Tage entschieden aus religiösen Gründen und Ansichten vom leiblichen Genuß zurückgezogen, um den Leidens- und Todestag unseres Heilandes Jesu Christi in würdiger Passionsstimmung zu feiern. Wer aber hat schon über die Bedeutung des sonderbaren Namens dieses Tages nachgedacht? — Warum heißt der letzte Freitag vor dem Osterfest „Charfreitag?" Die Deutung dieses Namens, wie auch des Wortes: Charwoche kann nicht bestimmt angegeben werden, weil die Vorsilbe „Char-" von mehreren Wörtern der verschiedenen Sprachen abgeleitet werden kann und dann immer einen anderen Sinn ergibt. Versucht man die Deutung von dem griechischen Wort: Charis-Gnade abzuleiten, so bedeutet der Name Charfreitag also Gnadentag, Weltversöhnungstag; und das ist er mit Recht. Denn an diesem Tage starb Jesus, das Lamm Gottes, nicht nur für ein Volk, sondern für alle Menschenkinder der Erde.

Geht man von dem lateinischen: carus-guter, teurer Tag aus, so ist es der Tag, an dem Jesus sein kostbares Blut als Lösegeld für alle dahingegeben. Oder von carena, carere-fasten, so deutet obiger Name einen strengen Fasttag an, an dem die ganze Menschheit mit dem leidenden Christus mit leiden und beten soll, um damit tiefe und aufrichtige Reue über die Sünde, die des Gerechten große Pein und bittern Tod verursacht hat, zu beweisen.

Will man aber die Deutung vom deutschen: küren — der erkorene Tag, ableiten, so zeigt es uns, daß dies der von Gott erkorene Tag ist, an dem er in Jesu der ganzen Menschheit ein volles, freies Heil aus Gnaden anbietet. Ja, „wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund."

Das Wort vom altdeutschen: gar, garsein, garmachen, — Rüstag auf Ostern, zeigt uns, daß Jesus willig und bereit war, sich in der Hitze der Kreuzesleiden als das Lebensbrot zubereiten zu lassen, von dem jede heilshungrige Seele hier schon essen kann, um einst fröhlich dem großen Ostermorgen entgegen zu gehen und dann ewiglich zu leben bei dem Herrn.

Auch das gleichfalls altdeutsche Wort: karen- wehklagen- Klagefreitag, will die Menschenkinder zur Wehklage, zur großen Trauer über den tiefen Fall, das Sündenelend des menschlichen Geschlechts auffordern, aus dem sie Jesus allein nur durch seinen peinvollen Kreuzestod erretten konnte, indem sich alle als Schuldner seines schmachvollen Todes anklagen müssen. Aber andererseits ist es auch sehr traurig, daß, trotzdem Jesu Blut als wunderbares Heilmittel jedem Sünder umsonst angeboten wird, doch noch so viele, viele nicht vom Aussatz der Sünde geheilt sind! — Jer. 8, 22. 23.

O Welt! sieh hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben! —

A. Fenske.

Eine Versammlung in der Höhle.

Aus der schrecklichen Verfolgungszeit der Hugenotten in Frankreich erzählt ein Augenzeuge in einer Urkunde eine der Episoden, in welcher er als ein noch achtzehnjähriger Jüng-

ling berufen wurde, seinen Vater und seinen Bruder auf ihrem letzten Lebensgang durch die Wüste zu begleiten, welche anziehende kleine Erzählung wir unsern Lesern hiermit bringen wollen.

Ein Jahr bevor unsre Brüder im Cevennengebirge, die sogenannten Kamisarden, unter dem Panier des Kreuzes in so großen Scharen den Märtyrertod erlitten, — so erzählt ein frommer Geistlicher aus der Gegend von Nimes (im südlichen Frankreich), — erhielten wir die Nachricht, daß der ehrwürdige Prediger Brusson in drei Tagen in der Höhle von Vauneas de Bergines, nahe bei dem Dorfe Vergeze, eine Versammlung halten würde. Diese große Höhle, die von des Allmächtigen Hand am östlichen Abhange eines mit Olivenbäumen bewachsenen Hügels bereitet war, hatte einen so schmalen Eingang, daß man auf allen Vieren hineinkriechen mußte, und die Olivenbäume, dieses Sinnbild des Friedens, bedeckten mit dem Dunkel ihrer dichtverschlungenen Zweige also unsre Zufluchtsstätte, daß sie uns völlige Sicherheit zu gewähren schien!

Bei Anbruch des festgesetzten Tages trachtete man durch allerlei Vorkehrungen dem Argwohn der Verfolger vorzubauen. Die Bibeln und Erbauungsbücher, welche den Hausdurchsuchungen der Polizei entgangen waren, wurden hervorgesucht. — Die Weiber zitterten, rieten jedoch dem Besuche der Versammlung nicht ab; ja sie wollten sich auch in jeder Gefahr mit ihren Brüdern zusammenfinden. Ach, wie schien uns dieser Tag so lang, in der Erwartung eines seligen Genusses, in der Besorgnis einer so großen Gefahr! — Endlich rückte die Nacht heran, und mit ihr ein kalter durchdringender Regen. Die Witterung war höchst trübe; alles schien unser Vorhaben zu begünstigen. Wir schlichen uns also vorsichtig und leise nach unsrem Versammlungsort; nur die Kranken, Greise und Kinder blieben zu Hause und beteten für uns daselbst. Ich war kaum 18 Jahre alt, und ging in Begleitung meines Vaters, meines Bruders und meiner Schwester. Unterwegs begegneten wir den von den Unsern ausgestellten Vorwachen, und deren Wachsamkeit hob schon wieder unsern, ach, so schnell dahingesunkenen Glaubensmut.

Die nächtliche Zusammenkunft war schon zahlreich, als wir eintraten; selbst aus der Gegend von Vaunaga war man herbeigepilgert. Welch ein ergreifender Anblick! Weiber, Mädchen und Kinder, von deren durchnäßten Kleidern das Wasser nach allen Seiten herabfloß; dazu das Pfeifen des Windes, gleich einer wehklagenden Stimme, durch die tiefe, schaurige Höhle, die nur einige Laternen mit ihrem Lichte schwach erhellten und um so grausiger machten.

Mitten in der Versammlung saß der ehrwürdige Brusson in seinen schlichten, mit Kot besprengten Bauernkleidern. Auf einem Felsblöcke standen die Kelche und das Brot des Abendmahls. Der Gottesdienst begann mit Vorlesen von Psalmen aus der Heiligen Schrift. Ach, wie feierlich stimmte das alles in dieser ergreifenden Stunde mit unsren Gefühlen überein! Der unglückliche Rey von Nimes, der diesem Teile des Gottesdienstes vorstand, mochte es möglicher Weise ahnen, daß er sich also auf seinen Märtyrertod vorbereitete; wir lauschten auf seine ernste Stimme, vergaßen der Kälte, des Sturms und der Dragoner.

Der Prediger, Bruder Brusson, sprach zunächst über die inhaltschweren Worte Jesu: „Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird selig." (Mt. 10, 22.) Um zu beweisen, daß die Krone des Lebens nur denen zugesichert ist, die ohne Unterlaß den guten Kampf des Glaubens auskämpfen, führte er die Bekenner des alten Bundes und der apostolischen Zeit an, schilderte dann den Glaubensmut der Märtyrer unsrer Tage, wie sie ihre Richter beschämen, auf dem Rade noch ihren Henkern ein Mitleiden, wenigstens Bewunderung abzuzwingen wissen, und nun im Himmel sich der ewigen Seligkeit freuen. Schließlich führte er uns recht lebendig die Unseligkeit der durch die Drangsale abtrünnig vom Glauben gewordenen Seelen zu Gemüte, die dem ewigen Feuer aufbehalten, schon hienieden von Gewissensbissen und Verzweiflung zu Tode gefoltert werden.

Manche Träne göttlicher Traurigkeit über bisherige Untreue floß in diesem ergreifenden Augenblick! Manch heißes Gelübde neuer Hingabe stieg unter uns zum Himmel empor! Es war ein allgemeines Seufzen und Schluchzen, als der Prediger über das Brot und den Wein den Segen sprach, und nun fielen wir alle auf die Kniee und flehten zum Herrn um Vergebung und um Stärkung des Glaubens, — als plötzlich die Stimme erscholl: „Ach, die Dragoner! Die Dragoner! Rettet euch vom Mahl!" und wir zugleich ein heftiges Gewehrfeuer

knallen hörten, das uns laut zurief, daß unsre letzte Stunde geschlagen habe!

Darzustellen, was in der Höhle nun geschah, wäre mir unmöglich. Stockdicke Finsternis hüllte uns ein, und unter dem schrecklichen Getümmel vernahm man nur das Toben und die Flüche der Soldaten und das Klagegeschrei der Verwundeten. Wie ich da hinauskam, weiß ich selber nicht. Ganz außer mir langte ich zu Hause bei meiner armen Mutter an; die Geschwister und der Vater waren noch nicht da; wir erwarteten sie auch vergebens; sie kehrten niemals zu uns zurück. Die Leiche meines Vaters, mit eingehauenem Schädel, wurde an einem Abgrunde gefunden; mein Bruder hatte seinen schnellen Tod durch eine Kugel in die Brust erhalten, und meine Schwester war mit anderen Weibern gefangen und abgeführt worden in den festen Turm von Konstanz. Th.

Die Fünf-Pfund-Note.

Vor einer Reihe von Jahren vermißte ein Kaufmann in seinem Pulte eine Fünf-Pfund-Note. Wie sich feststellen ließ, war, niemand an der betreffenden Schieblade des Pultes gewesen, als ein junger Mann namens Weston, den der Kaufherr an dieselbe geschickt hatte, um einem Kunden etwas zu wechseln. Als nachher die Schieblade wieder geöffnet wurde, fehlte die Note, und natürlich fiel der Verdacht, sie entwendet zu haben, auf Weston. Man nahm auch noch fester und ohne Zweifel an, daß er der Dieb sei, da er wenige Tage darauf in einem neuen Anzuge erschien. Auf die Frage, wo er die Kleider gekauft habe, nannte er den Lieferanten ohne Zögern, und als der Kaufmann daraufhin seine Nachforschungen bei demselben anstellte, wurde ihm gesagt, der junge Mann habe mit einer Fünf-Pfund-Note seine Einkäufe bezahlt. Noch an demselben Nachmittage wurde der Verdächtige in seines Herrn Privatzimmer gerufen und ihm die Tat zur Last gelegt. „Es ist umsonst, hier leugnen zu wollen," sprach der Kaufmann. „Sie haben sich ja selbst durch die neuen Kleider verraten; und das einzige, was ihnen noch übrig bleibt, ist alles offen zu gestehen."

Weston hörte starr vor Staunen diesen Worten zu; er vermochte zuerst kaum zu glauben, daß man solche Anschuldigung gegen ihn erheben könne, und als er sah, daß dies allen Ernstes der Fall war, da wies er dieselbe mit Entrüstung zurück, indem er sagte, das Geld, womit er seine Kleider bezahlt, sei sein eigenes gewesen, und zwar ein Geschenk, welches er im vorigen Jahre zu Weihnachten bekommen hätte. Der Kaufmann lachte über solche Behauptung und fragte, womit er sie beweisen wolle. „Wer hat ihnen das Geschenk gemacht?" fragte er; „nennen sie mir die Person, damit ich bei ihr nachfrage." „Es war eine Dame," entgegnete Weston, „und Sie können sie nicht mehr fragen, denn sie starb im Frühjahr. Ihren Namen kann ich aber nennen." „Können Sie mir jemanden nennen, der es gesehen hat, daß sie Ihnen das Geschenk machte, oder der sonst es wußte, daß Sie es erhalten haben?" fragte der Kaufmann weiter. „Nein, das kann ich nicht," entgegnete Weston, „ich erzählte es niemand, daß sie mir es gab, weil sie das nicht wünschte. Allein sich besitze noch einen Brief von ihr, den ich verwahrte, und in welchem sie davon spricht." „Nun, ich denke, Sie werden den Brief verloren haben," lachte der andre bitter; „wenn Sie ihn aber gefunden haben, so bringen Sie ihn mir, und ich will Ihre Erzählung glauben."

Weston ging schweren Herzens nach Hause. Er hatte keine Idee, wo der Brief sei; er war nicht sicher, ob er ihn nicht zerrissen habe, und doch blieb derselbe der einzige Beweis seiner Unschuld, den er vorbringen konnte. Wenn er das Papier nicht fand, so war sein Name geschändet, denn er sah, sein Herr war völlig überzeugt von seiner Schuld, und aller Schein war gegen ihn. Allein er ging in rechter Weise ans Werk. Er kniete nieder und flehte zu Gott um Hilfe, daß Er doch seine Unschuld an den Tag bringen möge. Dann begann er sein Pult, seinen Koffer, seine ganze Wohnung zu durchsuchen. Er hatte seine Papiere hübsch in Ordnung, und darum bedurfte er keiner langen Zeit, um zu finden, daß der Brief nicht da war. Voll Verzweiflung setzte er sich nieder und hielt sein Haupt, bis er überzeugt war, daß ihm garnichts übrig blieb, als seine Zuflucht zum Gebet zu nehmen und den Herrn anrufen, daß Er ihm Hilfe, Kraft und Geduld zu allem, was Er ihm auferlege, geben möge. Zweifler spotten über solches Gebet, allein Weston würde lächelnd sagen: „Spottet immerhin!" „Indem ich mich von

meinen Knieen erhob, sagte er, als er mir nach Jahren die Geschichte erzählte, „blieb mein Fuß an einem Bande hängen, womit ich den Teppich angenagelt halte, der sich sonst immer aufrollte. Der Nagel an der einen Ecke des Bandes war durch meinen verwickelten Fuß losgerissen worden, und als ich mich nun bückte, um denselben wieder einzudrücken, da sah ich ein weißes Streifchen unter dem Teppich hervorblicken. Voll Spannung zog ich es hervor — es war der Brief! Wie derselbe dahin gekommen war, das weiß ich nicht, die Tatsache ist aber die, daß ich ihn gefunden hatte, und daß es genug war, um mich voll Lob und Dank noch einmal auf die Kniee zu bringen. Ich brachte den Brief zu meinem Herrn, der meine Unschuld einsah und mich um Verzeihung bat. Einen Monat später fand sich die Fünf-Pfund-Note in Mr. Fs. eigner Tasche, der sie nie in die Schieblade gelegt, so sicher er es gedacht hatte. Er erhöhte mein Gehalt auf der Stelle, um seinen Fehler und seinen Argwohn wieder gut zu machen, und ich habe es niemals bereut, daß ich meinem Gott vertraut hatte."

Menschlicher Rat.

„Sie raten es mir Alle!" So ruft mancher triumphierend aus, der lange vergeblich gesonnen hatte, wie er sich entscheiden sollte! „Sie raten es mir Alle!" und damit ist dann häufig die Sache als abgetan, als klar betrachtet. Wie oft kommt es vor, daß man eine Angelegenheit der Entscheidung christlicher Freunde vorlegt und sich dadurch bestimmen läßt! Wie manchen trifft man, der spricht: „Ich habe einen altbewährten Freund, mit dem bespreche ich alle meine wichtigeren Anliegen, und sein Rat gilt mir Alles!" Wie oft hörst du, wenn in einer Familie z. B. irgend eine wichtige Frage verhandelt wird, daß Alle sprechen: „Es soll uns doch einmal verlangen, was N. N. dazu sagt!" Kurz: Es kommt außerordentlich oft vor, daß auch Christen sich in ihren Entscheidungen durch den Rat und die Meinungen anderer leiten lassen und ihnen die Sache in die Hand geben. Was ist nun davon zu halten? vorausgesetzt, daß diese Ratgeber treu, wohlmeinend und erleuchtet sind? —

Zuerst will ich behaupten, daß es schwerlich einen echten, d. h. demütigen Christen gibt, der den Rat seiner Mitchristen durchaus verachtet und in seinem Herzen sprechen könnte: „Es ist mir ganz gleichgültig, was sie alle für eine Meinung und Ansicht haben; — ich weiß selbst, was ich zu tun habe!" Es ist dies nicht ein Zeichen christlicher Freiheit, sondern ein Zeichen unchristlichen Hochmutes, wenn einer verachtet, die Meinung und Erfahrung der Brüder zur eigenen Belehrung zu hören! Es ist ein wunderbarer Segen in der wahren, christlichen Gemeinschaft, und in dem Austausch der Meinungen, Erfahrungen, Anschauungen und Lebensführungen. Auch wandelt gewiß kein Mensch auf dieser Erde, der nicht zugeben müßte, daß er durch Besprechung seiner Angelegenheiten mit aufrichtigen Jüngern des Herrn manchmal erst die rechte Klarheit bekommen habe, ja daß er dadurch öfters von seiner eigenen ersten Meinung abgebracht worden sei. Es geschieht oft, daß Gott uns Licht gibt durch das Licht, was er Andern gegeben hat und es ist sehr zu raten, daß du in wichtigen Fragen deines Lebens nicht ohne Rat treuer Brüder handelst. Sehr oft ist die Stimme eines Andern Gottes Stimme für dich! Ob es aber so ist, das mußt du selbst im Lichte Gottes prüfen.

Nun und nimmermehr aber dürfen dir in deiner Lebensführung Menschen an die Stelle Gottes treten! Nimmermehr darfst du Menschen zu Herren und Richtern über dein Leben, Tun und Lassen machen. Nimmermehr darfst du glauben, durch den Rat und die Erfahrungen treuer Christen seist du der eigenen Prüfung überhoben! Alles, was Menschen dir bringen, ist menschlich! — Darum mußt du es, ehe du es für baare Münze annimmst im Lichte Gottes prüfen. — Wer aber zu träge ist, selbst in seinem stillen Kämmerlein mit Gott zu ringen, bis Er ihm den Weg zeigt, den er wandeln soll, — wer, durch solche Trägheit getrieben, von Menschen sich gängeln und leiten läßt, — oder wer aus dem oder jenem Christen einen Abgott macht, der gleichsam für ihn alle Weisheit besitzt und an dem kein Flecken und Runzel mehr ist, noch sein darf, — ein solcher fällt unter den Streichen des furchtbaren, fast grausam klingenden Wortes: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt!"

Vielleicht ist aber niemals, seit ein Christentum auf der Welt ist, die Menschenverehrung auch in christlichen Kreisen größer gewesen, als heutzutage! „Das ist ein Mann Gottes, ein Felsen Gottes!“ ruft Dieser, und was der dann redet, das muß vom Himmel geredet sein. „Der N. N. gefällt mir nicht,“ (spricht eine christliche Dame,) „denn er ist kein Verehrer meines T.“ Dergleichen hört man oft sagen. Das ist heutzutage arg! Man eifert wohl gegen die katholische Heiligenverehrung, und man hat Recht, denn sie ist ein Greuel vor Gott. In unsern Kreisen, und zwar nicht in den schlechtesten, findet sich aber heutzutage auch oft ein „Heiligendienst,“ der um so schlimmer ist, da die „Heiligen“ noch lebendigen Leibes unter ihren Verehrern wandeln. Es sind das meist wirklich sehr ehrwürdige und hochbegnadigte Männer, die man so verehrt. Ich will sie nicht nennen, (wiewohl nichts leichter wäre als eine große Tabelle solcher Männer aufzustellen,) respektshalber und um nicht ohne Not zu verletzen. Es ist aber sehr traurig, wenn man sieht, wie solche Männer, meist wider ihren eigenen Willen, unmäßig verehrt werden; wie man ihren Worten eine überschwängliche Bedeutung beilegt, als wären es Gottes Worte; wie man ihrem Rat und ihren Aussprüchen unbedingt und unbesehens folgt, ohne nüchterne Prüfung und eigene Geistesarbeit. Es ist gewiß wahr: Wenn so ein Mann in seinen Kreisen etwas redet, dann verlieren viele seiner Jünger sogleich ihren Verstand! Sie nehmen ihre Vernunft gefangen: nicht so wohl unter den Gehorsam Jesu Christi, als unter den Gehorsam eines Menschen, und alles, was ihnen früher klar geworden war, was sie als gewiß meinten erkannt zu haben, das fällt dann mit einem Schlage dahin, — denn — „unser teurer R. sagt so! —“

Ja, man braucht kein Spurgeon, Blumhadt, Harms, Hoffmann oder Löhe zu sein, um solche Schwachheiten rings um sich zu finden. Nein, jeder nur einigermaßen treuer Prediger muß sich mit Händen nnd Füßen wehren, daß sich nicht eine Menge wohlmeinender guter Leute so anhängt, daß sie über ihren „Seelsorger“ den einzigen, ewigen Hirten der Seelen vergessen und mehr Predigerdienst treiben als wahren Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Wie's aber einem Menschen ergeht, der Bücher geschrieben hat, die Etlichen zur Erquickung gewesen sind, — was so ein Mann für Briefe bekommt, in denen er zum absoluten Richter und Meister über die wichtigsten Fragen gemacht wird, davon wäre vieles zu berichten, was lächerlich scheinen könnte, wenn's nicht so traurig wäre; doch soll hier davon aus naheliegenden Gründen geschwiegen werden. Man sieht aber aus dergleichen Dingen zu seinem Entsetzen, wie wenig urteilsfähige Menschen es auch unter den Christen gibt, während doch das Glaubensleben im rechten Sinne des Worts auch selbständige Leute und Chraktere bilden und erziehen muß.

Das sind heutzutage wunderbare Gegensätze: Während sich die Welt im Ganzen vom positiven Christentum und noch vielmehr von den entschieden christlichen Predigern abwendet, schließt sich ein Teil derer, die das Heil ihrer Seele suchen, in einer krankhaften, fieberhaften Weise an Menschen an und läßt sich total durch seine christlichen Vertauensmänner leiten. Daher stammt ja auch nicht am wenigsten das jammervolle, armselige Parteiwesen unserer Zeit, wodurch der Leib Christi mehr zerrissen wird, wie durch alle Feindschaft der Welt. Darum muß jeder, der eine Stimme hat, sie laut erheben und mit Macht rufen: „Verflucht sei der Mann, der sich auf Menschen verläßt!“

Eben durch die unsinnige Menschenverehrung ist es denn auch wohl gekommen, daß auf der andern Seite gerade heutzutage so manche Christen sind, die sich in einer einseitigen, hochmütigen Weise abgeschlossen haben — die gar nicht nach andern fragen, — und in allen Stücken allein stehen wollen, die gar sprechen: „Ich tue immer das Gegenteil von dem, was mir die Menschen raten.“ Das sind denn auch wieder Karrikaturen! Diese und jene sind krank, — eben so wie beide Philosophen, so wohl der, der immer weinte, als auch der, der immer lachte, Narren waren.

Wie weit sich ein Christ durch andere darf leiten und beeinflussen lassen, das läßt sich unmöglich so im Allgemeinen bestimmen und begrenzen. Denn es ist sehr verschieden, je nach der ganzen Führung, nach der Anlage, dem Temperament, den Verhältnissen u. s. w. Auf jeden Fall aber muß dein eigentlicher Leiter und Führer nicht ein Mensch, sondern Gott selbst sein; sonst bist du auch kein Gottesmensch; dein Herz wird niemals fest und du bleibst ein schwankendes, wankendes Rohr. Darum tue nicht etwas ohne Rat, aber befolge auch

keinen Rat, bis du ihn von dem letzten und höchsten Ratgeber hast besichtigen lassen.

Denn es ist selten, daß Andere so viel Liebe haben, daß sie sich in deine Angelegenheiten und Verlegenheiten so hinein versetzen können, als wären es ihre eigenen, wo aber diese Liebe auch gefunden wird, da fehlt doch oft die nötige Weisheit, um den Weg seines Nächsten zu durchschauen, und vielleicht noch öfter der wahrhaftige Mut, der unerbittlich auch das sagt, was sehr weh tun und in's Herz einschneiden muß. Jeder wird auch seinen besonderen Weg von Gott geführt, und was einem Andern erlaubt ist, ist es dir vielleicht nicht und umgekehrt. Darum, wenn Gott mit dir redet und dich fragt, so kannst du allein Ihm antworten; deine Sache ist allein zwischen dir und Ihm! Läufst du vollends umher und fragst viele, so wirst du meist finden, daß du nur um so unsicherer wirst, weil ihr Zeugnis nicht übereinstimmt. Drum besprich dich nicht mit vielen, vornehmlich nicht mit solchen, von denen du von vornherein vermutest, daß sie dir sagen, was du wünschest, sondern gerade mit solchen, welche dir wegen ihrer Schärfe und jeweiliger Eckigkeit bekannt sind! Also lieber einen, zu dem du ein rechtes Vertrauen haben kannst, fragen, als zehn andere gute Leute! Ach, wie selten ist es, daß deinem Ratgeber nicht irgend etwas Eigenes mit einfließt, was nicht von oben her ist, von dem Vater des Lichtes, — wie selten sind die Ratgeber, die nicht, vielleicht ohne daß sie es merken, ein wenig so urteilen, wie sie denken, daß du es am liebsten hättest?!

„Alle Menschen sind Lügner!" ruft der heilige Sänger aus (Psalm 116, V. 11), er sagt aber, Gott Lob! dabei: „so sprach ich in meinem Zagen", also in einer dunkeln, innerlich verwirrten Stunde; dennoch bleibt so viel fest: „Alle Menschen, die Christen nicht ausgenommen, sind sehr unvollkommen, sehr irrtumsfähig und einseitig in ihrem Urteil."

Ein großer Dichter hat wohl recht gesagt:

„Durch Fragen wird man klug!"
Sagen die klugen Leute;
Fragen tat ich genug,
Doch bin ich ein — — Narr noch heute!

Das Fragen ist ja freilich sehr gut, nützlich und nötig und deswegen hat uns ja der weise Gott mit so vielen Menschen auf dieser Erde zusammengetan, daß einer dem andern nicht nur taten, sondern auch raten soll. „Ein guter Rat ist goldeswert," wenn man ihn mitnimmt in's stille Kämmerlein und Gottes Licht hinein scheinen läßt, zur Prüfung und Bewährung. Wer aber allein durch den Rat anderer klug und in seinem Herzen gewiß, wer dadurch allein, oder auch nur zumeist, fest und klar zu werden meint in seinem Wandel und Tun, der ist ein Tor und bleibt ein Tor, heute und immerdar.

Summa: Berate dich in schwierigen Fragen und Entscheidungen deines Lebens mit wenigen, aber treuen Leuten, — nimm ihren Rat, ihre Ansicht, ihre Erfahrung demütig zu den deinigen hinzu und erwäge in der Stille ernstlich, was sie dir sagten! — Bete auch gemeinsam mit ihnen, denn das hat eine große Verheißung, und ersuche sie, für dich zu beten, daß Gott dir möge Klarheit und Wahrheit zur Entscheidung geben. Niemals aber mache deine Entscheidung abhängig von der eines Menschen, niemals hänge dich an einen Adamssohn, als ob er ein Vermittler wäre zwischen dir und Gott. Werde nicht „ein Kind am Gängelband," sondern werde „ein freier Mann in Christo Jesu." Denn der Vater im Himmel allein will eines wahren Christen Vormund sein..

O. Funke in „Christl. Fragezeichen."

„Der Hilfsbote."

Eine Monatsschrift für Prediger und Bibelforscher.

Bereits vor einigen Jahren ist der „Hilfsbote" gedruckt worden und grüßte regelmäßig den Missionsarbeiter, indem er ihm Altes und Neues für seinen Dienst am Wort bot. Danach trat eine längere Unterbrechung in der Herausgabe des Blattes ein, bis er nun wieder seine Schwingen regt und in alle Lande hinauszieht. Diese Handreichungen sollen nun eine lang empfundene Lücke ausfüllen und auch unseren Missionsarbeitern und Bibelfreunden in Polen dienen. Eine Probenummer ist bereits in den Händen unserer Prediger, und diejenigen, die eine solche noch erhalten möchten, können ihre Anschrift bei dem Schriftleiter des „Hilfsboten" direkt oder auch bei mir bestellen.

Was der „Hilfsbote" will? Er möchte Handreichung für den Dienst am Wort, Vertiefung im Worte Gottes, Belehrung aus der Arbeit für die Arbeit und mancherlei nützliche Winke in schwierigen persönlichen und Gemeindefragen bieten. Ein

großes Gebiet will „Der Hilfsbote" umfassen, heranziehen und dienstbar machen; daß er dies werde, ist das ernste Gebet der Männer, die ihre guten Kräfte für diese Sache einsetzen.

Die Schriftleitung liegt in den Händen des Br. Paul Schmidt, der einige Jahre im Segen am Wort gedient, dann andere Studien gemacht und nun sein vielseitiges Wissen, logisches Denken und seine Liebe zu dem Sohne Gottes seinen Mitstreitern am Werke des Herrn zur Verfügung stellen möchte. Es harrt seiner eine schwierige Aufgabe, denn der „Hilfsbote" soll zu einem Organ werden, das in weiteren und weitesten Kreisen, ja bis in die Kreise der wissenschaftlichen Theologie hinein, Beachtung finden soll. Der Hilfsbote soll sich so ausgestalten, daß er in Fragen der Vergangenheit und Gegenwart ein entscheidendes Wort mitzureden haben soll. Hier soll das Freikirchentum seine Gedanken mit vollem Ernst, Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit aussprechen. Der „Hilfsbote soll auf diesem Gebiet maßgebend sein und ein Blatt werden, auf das gehört wird.

Daß wirklich Gutes unseren Predigern in diesem Blatt geboten werden soll, geht bereits aus der kurzen Notiz hervor: „Schriftleitung P. Schmidt, Kassel, Jägerstasse 11, unter Mitwirkung von A. Hoefs, Kassel, und C. Neuschäfer, Hamburg." Wer diese beiden Männer kennt, die Br. Schmidt in seinem ernsten Streben unterstützen sollen, weiß, daß genügend Gewähr gegeben ist, daß wirklich etwas Gutes geboten wird.

Br. A. Hoefs ist auch hierzulande kein Fremder; er ist Redakteur des „Wahrheitszeugen" und der „Schmied" im „Wahrheitszeugen". Welch wunderbare Sachen sind da schon auf seinem Ambos fertig geworden! Er sagt oft Wahrheiten, aber Wahrheiten in einer Form, die tief treffen, aber die Wunde über einer so gesagten Wahrheit bald heilen lassen. Man könnte von ihm sagen: Er ist lieb wie eine Mutter, aber scharf wie ein Messer. Br. C. Neuschäfer? Er ist Professor am theologischen Prediger-Seminar in Hamburg-Horn, ein Gelehrter, der in feiner durchdachter und doch so warm pulsierender Weise das, was er vom Herrn empfangen und durch eisernen Fleiß erworben, „zum gemeinsamen Nutzen" weiter gibt. Man muß ihn gehört haben, zu seinen Füßen gesessen haben, wie es Unterzeichnetem vergönnt war, um die Bedeutung dieses Mannes für unser Werk recht zu verstehen. Diese drei Männer stehen nun an der Leitung des „Hilfsboten" und werden von einem ganzen Heer von Männern unseres und anderer Bekenntnisse unterstützt.

„Der Hilfsbote" erscheint jeden Monat und kostet ohne Porto Mk. 4.— im Jahr. Wer Schwierigkeiten mit Geldsendungen haben sollte, wende sich an den Schriftleiter des „Hausfreund", der gern einem jeden dienen will.

Meine Bitte geht nun dahin, die empfangenen Probenummern durchzusehen und die Bestellung bei Pred. Paul Schmidt, Kassel, Jägerstr. 11, folgen zu lassen. Ich glaube, daß alle Prediger und Freunde der Bibel im „Hilfsboten" eine wirkliche Hilfe finden werden, so daß ich denselben aufs wärmste empfehle.

Eduard Kupsch,
Vorsitzender des Vorlagskomitees.

Unsere Invaliden-Kasse.

Am 4. März wurde die Kollekte für unsere Invalidenkasse gesammelt, so daß die Sammlungen bereits in den Händen des Kassierers sein werden, der, erfreut über die reichlichen Eingänge, seines Amtes weiter walten wird.

Mit diesen Beiträgen wird denen gedient, die Euch, liebe Geschwister, mit dem Wort des Lebens gedient haben. Invalide Prediger Prediger-Witven und -Waisen sind es, die ihre bescheidene, ja, sehr bescheidene Unterstützung erhalten sollen. Es ist nicht viel, was sie erhalten, würde aber auch dies Wenige ausbleiben, so würde Not in die Hütten derer einkehren, die zur Zeit ihres Dienstes am Evangelium nichts für sich und ihre Lieben zurücklegen konnten. Eine jede Gemeinde kennt das Gehalt ihres Predigers und weiß, wie hoch es bemessen ist. Stirbt nun der Versorger und hinterläßt Frau und unversorgte Kinder, so ist es Pflicht derer, denen der Gatte und Familienvater gedient hat, sich der Hinterbliebenen nach Möglichkeit anzunehmen.

Unsere Kasse ist noch lange nicht so aufgebaut, wie sie es eigentlich sein sollte. Der invalide Prediger kann von dem, was er erhält, noch lange nicht leben. Was wir bisher geben konnten, war nur ein Zuschuß, eine kleine Beihilfe; sein Lebensunterhalt mußte aus anderen Quellen beglichen werden. In anderen Ländern ist es anders. Der

Missionsarbeiter ist Arbeiter, und als solcher erhält er auch wie andere Arbeiter eine Altersversorgung, nachden er seine Kräfte und Jahre hingegeben hat. Wir hoffen auch dahin zu kommen und rechnen dabei auf das Verständnis unserer Gemeinden. Die Vereinigungs-Konferenz, die im vorigen Jahre in Radawczyk tagte, wählte eine Kommission und beauftragte sie, Statuten auszuarbeiten, die auf diesem Gebiete Wandlung schaffen sollen. Die Vorarbeiten sind auch bereits getan worden, so daß die nächste Konferenz mit den Vorschlägen bekannt gemacht werden wird. Brüder, betet für unser Werk, für die Diener an diesem Werk, für unsere Gemeinden und einzelnen Mitglieder, auf daß wir gemeinsam Gottes Weinberg bauen und denen unter die Hände greifen, denen sie vor Schwäche sinken wollen.

Wir kennen unsere Geschwister und ihre Liebe zu den Dienern am Wort und wissen, daß viele ohne irgend eine Mahnung ihre Pflicht bereits getan haben, denjenigen aber, die ihre Kollekten noch nicht gesammelt oder die Sammlung aus irgend welchem Grunde vertagt haben, sei mit diesen Zeilen die Bitte nahegelegt: Brüder, Schwestern, gedenket unserer Invaliden-Kollekte und sendet Eure Beiträge an den Kassierer Pred. Otto Lenz, Lodz, ul. Nawrot 27, ein. Auch extra Gaben werden mit Dank entgegengenommen.

Eduard Kupsch.
Vorsitzender des Invaliden-Komitees.

Gemeindebericht.

Zduńska-Wola. Vom Glauben zum Schauen. Am 12. Januar d. J. gefiel es dem Herrn über Leben und Tod unsere älteste Mitschwester Pauline Seidel, geborene Hohensee, im Alter von 83 Jahren und 6 Monaten aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Die Verblichene erblickte das Licht des Lebens am 18. Juli 1844. Im 20. Lebensjahre verehelichte sie sich mit Br. August Seidel. Ihre Ehe wurde nur mit einer einzigen Tochter gesegnet, welche sich im Jahre 1890 mit Br. Christian Welk verheiratete, und im Jahre 1911 hinüber ging zur oberen Heimat, zur Ruhe des Volkes Gottes. Dieser Fall bemächtigte sich der lieben Eltern gleich einem Leide Jakobs. Sie waren sehr betrübt über das Hinscheiden ihrer lieben Tochter, doch sie trösteten sich Dessen, der gesagt hat „Ich bin bei euch alle Tage," und „Ich will euch heben und tragen."

Die Verblichene wurde am 21. August des Jahres 1870 auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Br. Friedrich Alf in Christi Tod getauft. Sie war eine von den ersten unseres Bekenntnisses hier an diesem Orte als auch der Umgebung. In derselben Zeit fand auch ihr lieber Mann den Herrn und sie folgten beide in inniger Liebe Christo nach. Da sie immer älter und schwächer wurden, übergaben sie ihre Habseligkeit ihrem lieben verwitweten Schwiegersohn, Br. Christian Welk, den sie verpflichteten, sie bis zu den letzten Tagen ihres Lebens zu verpflegen, was Er, nebst seiner zweiten Gattin, in reichlicher Weise erfüllt hat. — Am 23. Dezember des Jahres 1922 rief der Herr ihren lieben Gatten, mit dem sie 58 Jahre in glücklicher Ehe zurückgelegt hatte, aus dem Glauben zum Schauen. Br. Seidel war ebenfalls ein sehr getreues Kind Gottes, diente der Gemeinde über 30 Jahre als Diakon. Er war stets bedacht, die Ehre unseres Herrn und Heilandes zu verteidigen. Es war mir vergönnt, vor 35 Jahren als 20-jähriger Jüngling von einer entfernten Station das Heim der genannten Geschwister zu betreten und mehrere Jahre in demselben zuzubringen. In der Zeit fand ich in diesen lieben Geschwistern reichlichen Ersatz meiner entfernten Eltern. Es war für mich ein Hochgenuß, mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen, besonders mit der schon damals betagten Schwester, die doch so reichlich mit der Erkenntnis Gottes und des Heilandes begabt war. Sie verstand es meisterhaft, den Pilger nach Zion zu trösten, und ich glaube, daß sie solcher Zeugen viele haben wird, die es bestätigen werden, selbst Boten Gottes, die in früheren Zeiten hier durchreisend weilten, haben manches Trostwort von ihr vernehmen dürfen, besonders ihr jüngster Bruder, Erdman Hohensee, der zu gleicher Zeit mit ihr das Heil in Christo fand und dann als Prediger und Aeltester der Gemeinde über 30 Jahre diente und die Heilsbotschaft Gottes im Segen verkündigte. Da die liebe Schwester fast die ganze Lebenszeit auf einer Stelle gewohnt, so war ihr Bekanntenkreis sehr groß. Infolgedessen bestellten Geschwister Welk das Begräbnis auf den

Sonntag-Nachmittag, d. h. den 15. Januar, um recht vielen Zuhörern Gelegenheit zu geben, das Evangelium zu hören. Die Brüder: Karl Strzelec, Prediger der Gemeinde Zelow und der Ortsprediger, Br. Wenske, durften in ernstester Weise die Heilsbotschaft Gottes der großen Trauerversammlung verkündigen. Br. Wenske sprach im Trauerhause in deutscher und Br. Strzelec auf dem Friedhofe in polnischer Sprache. Die verewigten Geschwister Seidel haben eine sehr schöne Gedenktafel hinterlassen, sie zählten sich zu den Stillen im Lande, haben treulich gearbeitet und waren rechte Eltern in Israel.

Ihr Beruf war Weberei, welche sie fast 50 Jahre betrieben haben, wodurch sie Gelegenheit hatten, viele Lehrburschen und Gesellen zu herbergen, von denen die wenigsten unbekehrt aus ihrem Hause hinausgegangen sind.

Da die Familie Hohensee groß und mit hohen Lebtagen gesegnet war, hat sie sich infolgedessen auch sehr verzweigt und ist eine größere Anzahl von Nichten und Neffen in verschiedenen Ländern wohnhaft. Ich finde es daher angebracht diese Nachricht ihnen zu übermitteln und glaube, daß sie dieselbe gern lesen werden. Ich selbst muß noch hinzufügen, daß, trotzdem ich unserem Bekenntnisse seit meiner Jugend angehöre und vielfach schon an Särgen geweilt habe, ich mich nicht solcher Freudigkeit und Ueberzeugung entsinnen konnte, als ich sie bei der erwähnten Schwester empfunden habe. Es war mir, als wolle ihr verblichener Mund uns sagen: ich bin jetzt zu Hause bei meinem Herrn.

Teure Väter und Mütter als auch Kinder, laßt uns in diesem Leben im wahren Glauben Christo nachfolgen, dann wird unser Sterben Gewinn und den Nachgebliebenen ein Segen sein, sintemal die Verheißung fest steht. „Der Gerechte wird seines Glaubens leben ob er gleich stürbe." Verbleibe mit herzlichen Gruß an alle Hausfreundleser G. Wilde.

Wochenrundschau.

Riesige Schätze an Gold, Silber und Diamanten im Werte von 60,000,000 Dol., die in Bolivia vergraben sein sollen, hat sich eine neue Gesellschaft zum Ziele gesetzt zu finden, die in London mit einem Kapital von 125000 Dol. finanziert worden ist und im März eine Expedition nach Bolivia entsenden will. Die Schätze sollen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von Jesuiten angesammelt und, als sie 1778 von der spanischen Regierung ausgewiesen wurden, gegenüber ihrem Kloster in einem Berghügel vergraben worden sein. Dokumentarische Beweise dafür sollen auf Umwegen in die Hände eines Engländers gekommen sein, der dann auch bei Nachgrabungen weiteres Beweismateral für das Vorhandensein der Schätze gefunden habe. Der erwähnte Hügel liegt auf einer Ranch in der Provinz La Paz, wo heute noch die Ruinen des Klosters jener Jesuiten stehen.

Vereinigung christusgläubiger Juden. Von einer eigenartigen religiösen Neugründung berichtet das „Neue Wiener Journal". Danach wurde in Wien eine religiöse Gemeinschaft ins Leben gerufen, die Juden vereinigen will, die an Christus glauben, ohne Rücksicht darauf, ob die betreffenden noch Mitglieder des jüdischen Glaubens sind oder zum Katholizismus oder Protestantismus übergetreten sind. Mitglieder können alle Personen jüdischer Abstammung werden, die die Glaubenslehren und Sittenforderungen des auf dem Alten Testament aufgebauten Neuen Testament als für sich richtunggebend ansehen und Jesus Christus als ihren Führer und Messias anerkennen. Bei der ersten Versammlung wurde das Vaterunser in hebräischer Sprache gebetet. Der Bewegung sollen sich bereits 4000 Mitglieder angeschlossen haben, die überwiegend den Kreisen der Aerzte, Advokaten und Lehrer angehören. Ihre besondere Aufmerksamkeit will die neue Gemeinschaft der Jugend zuwenden.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.